

Citation style

Scheutz, Martin: review of: Harald Robert Stühlinger, Der Wettbewerb zur Wiener Ringstraße. Entstehung, Projekte, Auswirkungen, Basel: Birkhäuser, 2015, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 125 (2017), 1, p. 282-283, DOI: 10.15463/rec.1303214713

First published: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 125 (2017), 1



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

nicht einer Caspar-Hauser-Beseelung geglichen haben, durch die ein weltabgewandter Bettelmönch mit der Realität des Lebens konfrontiert worden wäre.

Mit umfangreichem Quellenmaterial wendet sich Orietta Filippini gegen die weithin vertretene Auffassung, wonach Benedikt XIII. Coscia ausgeliefert gewesen sei. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass der Papst einiges am Fehlverhalten des Memorialensekretärs duldete und damit als dessen Mitwisser agierte bzw. die Rollenverteilung die Sicht auf Benedikts persönliche Entscheidungen reduziert. Die Zeitgenossen durften sich freilich nicht an der Ehre des Papstes vergreifen, und ihnen kam es durchaus gelegen, Mängel der päpstlichen Amtsführung dem Memorialensekretär – einem den eingesehenen Kurialen verhassten Emporkömmling – aufzubürden. Im Übrigen eignete sich der aus niederen Schichten stammende Coscia wesentlich besser als Sündenbock als seine durch hohe Herkunft ausgezeichneten Kurien-Kollegen.

Die von Filippini präsentierten Quellen bilden ein Panoptikum, dessen Spannweite von satirischen Pasquinaden bis zu Äußerungen hoher kirchlicher Würdenträger reicht. Die Verfasserin widmet sich eingehend den Kommunikationskanälen vor allem zwischen Benevent und Rom und analysiert die Bedeutung einzelner Begriffe und Wortfolgen im Schriftverkehr. „Commuovere gli animi“, „abusato dell’autorità del Papa“, „calunnia“, „infamia“ und „infedeltà“ mögen zwar im Kern ihrer Bedeutung unwandelbar sein, doch berücksichtigt die Autorin besondere zeitliche und örtliche Nuancierungen.

Orietta Filippini konfrontiert die Leserschaft mit einer beträchtlichen Materialfülle. Es liegt die Befürchtung nahe, dass ein „Neuling“ auf dem Gebiet der Kenntnis des späten Orsini-papstes den Wald vor lauter Bäumen nicht entdecken könnte. Wenn Benedikt XIII. die oben erwähnte gesamtkirchliche Verehrung seines Vorgängers Gregor VII. in einer Fußnote anordnet (S. 108 Anm. 250), dann muss man ins Razonieren kommen, ob die Akzentuierung dieser Monographie nicht anders vorzunehmen wäre. Durchaus positiv ist allerdings anzumerken, dass die Autorin ihren Ausführungen eine biographische Übersicht und eine ausführliche (englischsprachige) Inhaltsangabe anfügt. Vielleicht wartet ein per se gelungenes Werk darauf, im Rahmen einer Überblicksdarstellung eine verdiente inhaltliche Einbettung zu erfahren.

Wien

Stefan Schima

Harald R. STÜHLINGER, *Der Wettbewerb zur Wiener Ringstraße. Entstehung, Projekte, Auswirkungen*. Birkhäuser, Basel 2015. 395 S. ISBN 978-3-0356-0380-4.

Der Wettbewerb zur Wiener Ringstraße war ein richtungsweisendes städtebauliches Verfahren in der europäischen Städteplanung, so der österreichische, an der ETH Zürich lehrende Architekt und Kunsthistoriker Harald R. Stühlinger (geb. 1970). Dieser erste öffentliche Stadterweiterungswettbewerb Europas mit 85 Projekten hat den wissenschaftlichen Städtebau nach 1858 durch die zahlreich eingeholten Expertisen, aber auch durch eine offene, bewusst wenig präzise Ausschreibung, die viele thematische Vorschläge zuließ, beflügelt. Der umtriebige Kunsthistoriker Rudolf Eitelberger von Edelberg (1817–1885), der erste Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Wien, publizierte schon 1859 „Die preisgekrönten Entwürfe zur Erweiterung der inneren Stadt Wien“, worin er nicht nur sieben Projekte öffentlich besprach, sondern auch vereinheitlichte Planreproduktionen und eine erste Wettbewerbsdokumentation vorlegte. Öffentlichkeit im Verfahren war damit hergestellt. Die Bedeutung des Wiener Wettbewerbes reichte weit über die österreichische Hauptstadt hinaus, weil der interdisziplinäre Katalysator des Wiener Projektes die Urbanistik als Wissenschaft, aber auch als bürgerlich-liberales wie militärisches Anliegen anstieß und weitreichende Überlegungen zum Verhältnis von Stadt, Vorstadt und Infrastruktur (darunter auch die Donauregulierung) anleitete.

Die archivalische Überlieferung der Projekte ist leider nicht vollständig und zwischen Wiener Stadt- und Landesarchiv, Österreichischem Staatsarchiv und Wien Museum in einer

schwer nachvollziehbaren Archivgeschichte aufgeteilt. Zudem gingen einige Unterlagen beim Justizpalastbrand 1927 in Brand auf (Aufstellung der erhaltenen Projekte S. 359–382). Die vorliegende Aufarbeitung des Wettbewerbes, ältere Ergebnisse von Elisabeth Springer in breiteren und vor allem städtebaulichen Kontext stellend, arbeitet einleitend die Wiener Stadtbauprojekte in der postrevolutionären Phase zwischen 1838 und 1858 auf, legte zweitens die städtebaulichen Grundprobleme der damals größten deutschsprachigen Stadt wie Kanalisation, Infrastruktur oder Gasversorgung dar. Das dritte Kapitel stellt nicht nur den Wettbewerb, sondern auch dessen Prozedere, die wichtigsten Akteure – darunter der Innenminister Alexander von Bach – und die Jury vor. Anschließend werden die einzelnen Projekte im Detail vorgestellt, wobei hier vom Autor vor allem eine Systematisierung der städtebaulichen Elemente wie Boulevard, Plätze und Maßstabsfragen angestrebt und die Frage nach dem „Neuen Wien“ gestellt wurde. Anschließend wird der Wiener Wettbewerb in die Genese des wissenschaftlichen Städtebaus eingeordnet. Der Stadterweiterungswettbewerb war nicht der erste Wiener Wettbewerb, schon 1849 gab es einen Wettbewerb für ein neues Stadttor und auch die Votivkirche wurde 1854 in einem Wettbewerb vergeben; das Arsenal als Bauprojekt wurde dagegen nicht in einem Wettbewerb „ausgespielt“.

Nach 1848 wuchs der Widerstand der österreichischen Architekten gegen die autoritäre Form der Stadtplanung, ein Wettbewerbsgesetz 1849 war die Folge. Im Vorfeld des Wiener Wettbewerbes erfolgte eine exakte Vermessung der Stadt, sodass den vorwiegend aus Mitteleuropa stammenden Teilnehmern am Wettbewerb hervorragendes Planmaterial zur Verfügung stand (Katastralplan, Niveau-Profile der Stadt, Plan der Kasematten von Wien, Umlandplan). Die drei Gewinnerprojekte von Friedrich Stache („A. E. I. O. U.“), Ludwig Förster („Der gerade Weg ist der beste“) und August Sicard von Sicardsburg sowie Eduard van der Nüll („Sustine et Abstine“) zeigen eine besondere Beachtung von städtebaulichen Parametern wie „Straße“, „Platz“, „Freiraum“ und generell dem Verhältnis Freiraum zur Bebauung. Insgesamt weist der Wettbewerb von 1858 ein „pluralistisches Moment“ (S. 235) auf, wobei neben dem Monumentalbau auch der Boulevard – eine Reminiszenz auch an Haussmann – wichtig war. Die alte Donaumetropole als Hauptstadt eines großen Reiches im Sinne einer Vision des „Neuen Wien“ sollte inszeniert werden, was durch die großmaßstäblichen Bauten (wie das geplante Reichsarchiv, General-Commando, Kaserne etc.) betont wurde. Der Autor versteht den Wiener Wettbewerb als Schaffung einer politischen Öffentlichkeit im Bereich der urbanen Entwicklung. „Die Bedeutung des Wettbewerbes von 1858 für den Städtebau als disziplinäre Wissenschaft liegt nicht in der Ausschreibung oder den eingesandten Beiträgen, sondern in der später angebrachten Kritik an der realisierten Ringstraßenzone. Durch Letztere wurde eine intellektuelle und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fragen der Stadtentwicklung ausgelöst“ (S. 319).

Der opulent bebilderte Band im Katalogformat erlaubt es die Argumentation im Planbild gut nachzuvollziehen, die Städteplanung, aber auch die Formationsphase des städtischen Wettbewerbes im 19. Jahrhundert werden dadurch in einer kunst- und architekturgeschichtlichen Annäherung anschaulich vorgestellt. Der Wiener Wettbewerb schuf erstmals eine breite Öffentlichkeit für Themen der urbanen Entwicklung. Wie gewinnbringend eine Beschäftigung mit der langen städtebaulichen Planungsgeschichte der Stadt Wien ist, verdeutlichen auch die architekturhistorischen Zwischenrufe des Autors in der österreichischen Tagespresse, worin etwa aktuell eine Redimensionierung des im Zweiten Weltkrieg schwer zerstörten Schwedenplatzes, gestützt auch auf historische Erkenntnis, eingemahnt wird.

Wien

Martin Scheutz